



Vergessene Helden

Die Organisation ALGES kämpft für die Rechte von Kriegsverletzten

Als Guerrillero wurde Enrique Antonio López Mejía im salvadorianischen Bürgerkrieg verwundet. Nach dem Krieg hat er mit eigenen Händen, Stein für Stein, sein Haus gebaut. Im Garten hat er Blumen gesät, sein Stück Land wohl bestellt und erntet nun die Früchte seiner Arbeit. Heute kann er sich wieder ganz seiner Familie widmen. Sein Leben, von dem zu erzählen ihn fast zerreißt, hat neu begonnen. Doch eine winzige Rente und mangelnde staatliche Unterstützung erschweren ihm den Alltag.

aus dem Spanischen übersetzt von Marten Henschel

Leben im Krieg

„Den 19. Oktober 1983 werde ich nie vergessen. An jenem Montag trugen die Winde den Hauch des Todes herbei. Mittags, um zehn vor eins, tat mein Bein seinen letzten Schritt. Ich spürte einen Schlag, so hart, dass mein Leben vorbei zu sein schien, als hätte ein großer heißer Stein meinen Körper versengt.“ Enrique war mit seinen Gefhrten unterwegs. Sie wollten neue Pfade durchs Gelände schlagen, um sich unbemerkt vom Militär bewegen zu können. Ihre Position war El Manguito, Carretera Nueva, Cantn Tecamatepe, Cuscatln.

Der Stein, den Enrique gespürt hatte, kam aus einem M-16 Sturmgewehr: Eine Kugel hatte sein rechtes Bein durchschlagen. „Ich blutete nicht, wollte weiter gehen, aber mein Bein sackte weg. Zuerst hatte ich vor, mich umzubringen, um nicht verletzt zurückzubleiben. Doch mein Gewehr klemmte. Ich benutzte es als Krücke und humpelte vorwärts, sollte doch der Feind mich erschießen. In diesem Augenblick wurde das Feuer eingestellt. Stille machte sich breit, Pulvergeruch hing in der Luft, das heiße Blut rann nun in Strömen hinab.“

Die Geschichte von Enrique bzw. Quique, wie ihn seine Kampfgefährten nannten, beginnt viel früher. Laut offizieller Geschichtsschreibung herrschte in El Salvador über zwölf Jahre, von 1980 bis 1992, Bürgerkrieg. Doch schon in den 70er Jahren war die soziale, wirtschaftliche und politische Lage im Land äußerst angespannt. Die Gesellschaft war in Aufruhr geraten, die grassierende Armut nahm lebensbedrohliche Ausmaße an und Wahlflschungen waren an der Tagesordnung. Schließlich brachte die Unterdrückung des Volkes das Fass zum berlaufen und ließ den Konflikt gewaltsam ausbrechen.

Quique lebte damals mit seiner Familie im Cantn Las Delicias, de Suchitoto, Cuscatln. Die Arbeit war hart, das Einkommen reichte kaum zum berleben. „1979 wurde die Lage schwierig: Eines Tages kamen Todesschwadronen, die ihre Befehle von ,ex-



Quique Lpez Mejía (Mitte) im Gespräch mit anderen Kriegsverletzten. Rund 40.000 Menschen sind im Bürgerkrieg verletzt worden. Die meisten von ihnen erhalten keinerlei Rente.

tremen Rechten‘ in unserem Land erhielten¹, in unser Dorf. Ich selbst war unterwegs, nur meine Mutter und das Baby waren zu Hause. Meine Mutter wurde geschlagen. Sie verlangten von ihr, unseren Aufenthaltsort zu verraten. Sie aber schwieg. Sie verschütteten Benzin, entzündeten ein Streichholz und drohten, das Baby zu verbrennen. Aus Angst und mit stockender Stimme sagte sie ihnen schließlich, wo wir zu finden waren. Sie zogen weiter, um uns umzubringen. Warum sie uns suchten, wussten wir nicht. Unterwegs begegneten sie meinem Bruder Toms und meinem Neffen Maurcio und ermordeten beide kaltblütig. Wir flohen in die Berge, ohne zu wissen, warum sie uns bis auf den Tod hassten. Einige Tage später trafen wir in den Bergen meinen Bruder Reyes. An den Grueln war er ‚schuld‘: Sein ‚Vergehen‘ bestand darin, Katechist der katholischen Kirche zu sein. Die Todesschwadronen waren beauftragt worden, alle Familien in unserem Dorf zu vernichten, zuvorderst diejenigen, die sich in der Kirche engagierten und predigten. Um zu berleben, blieb mir nichts anderes übrig, als mich der Guerilla anzuschließen. Ich war damals neunzehn.“

Leben im Frieden

Nach seiner Verwundung unterstützte Quique seine Kampfgefährten vom Ausland aus. Zunächst ging er nach Honduras, später lebte er auf Kuba, wo ihn am 16. Januar 1992 die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensabkommens erreichte. Mittellos, aber voller Hoffnung kehrte er in sein Land zurück. Vom Frieden hatte er jedoch wenig: Zwar schwiegen die Waffen, doch nun galt es, den Kampf für die Rechte der Kriegsverletzten aufzunehmen.

1994, zwei Jahre nach dem Friedensschluss, wurde endlich der im Abkommen vorgesehene Fonds für die Verletzten und Versehrten der bewaffneten Auseinandersetzungen eingerichtet. Quique bekam nun eine Rente. Es war alles andere als einfach gewesen, sie zu beantragen. In der Not taten sich die Kriegsverletzten der FMLN-Guerilla und der Streitkräfte zusammen, denn sie lebten

¹ De la Locura a la Esperanza: la guerra de los Doce Aos en El Salvador: Bericht der Wahrheitskommission für El Salvador, Seite 40, <http://www.uca.edu.sv/publica/idhuca/cv.pdf>



Demonstration für die Rechte von Kriegsversehrten. Die Behörde, die für ihre Unterstützung zuständig ist, macht ihnen bis heute das Leben schwer.

Fotos: Gisela Butsch

ein erbärmliches Leben: ohne jede Anerkennung und Versorgung, vergessen von denjenigen, die ihre Heldentaten einst in höchsten Tönen gerühmt und sie an die Front geschickt hatten. Auf den Straßen von San Salvador begannen die ehemaligen Kämpfer, für ihre Rechte zu demonstrieren. Der Staat reagierte erneut mit Repression: Bei den ersten Protestmärschen kamen zwei Kriegsversehrte in Auseinandersetzungen mit der schnellen Eingreiftruppe der gerade gegründeten Policía Nacional Civil, einer weiteren 'Errungenschaft' der Friedensverträge, ums Leben.

Bald jährt sich die Unterzeichnung der Friedensverträge zum 16. Mal. Doch Quique lässt keinen Zweifel daran, dass die Kriegsversehrten ihren Frieden noch nicht gefunden haben. Die Behörde, die sich eigentlich um die Kriegsversehrten kümmern sollte, macht ihnen das Leben bis heute schwer: Renten werden gekürzt, Zahlungen eingestellt, Prothesen verspätet ausgeliefert, Rentenansprüche nur schleppend bearbeitet, und das Gesundheitssystem reduziert die Betroffenen auf ihre Verletzung. „Manche warten schon seit Jahren darauf, dass über ihren Antrag entschieden wird“, erzählt Quique. Deshalb hat er sich den „Helden vom November 1989“ – dem Verband der Kriegsversehrten El Salvadors (ALGES) angeschlossen, der – welch Ironie des Schicksals – auch mit Veteranenverbänden der Streitkräfte zusammenarbeitet. „Im Elend sind alle gleich. Manche sind verkrüppelt, andere sitzen im Rollstuhl oder sind blind, wieder andere taub oder armamputiert.“

Im Kampf um ihre Rechte haben sie Demonstrationen durchgeführt, Pressekonferenzen abgehalten, Mahnwachen veranstaltet, Briefe an die Vereinten Nationen gesandt und eine Reform des Gesetzes zur Versorgung der Verletzten und Versehrten der bewaffneten Auseinandersetzungen angemahnt, u.a. um vom Gesundheitssystem umfassend betreut zu werden und eine kleine Rentenerhöhung durchzusetzen. Sie haben auch Klage bei der Staatsanwaltschaft für Menschenrechtsfragen eingereicht, die 2005 festgestellt hatte, dass der Fonds die Menschenrechte der Kriegsversehrten missachtet. Ihr mächtigster Gegner ist die Partei ARENA, die in El Salvador seit drei Jahren die Regierung stellt.

Momentan erhält Quique monatlich eine Rente von 120 US-Dollar. Seine Frau, ebenfalls kriegsversehrt, bekommt 90 US-Dollar. Mit diesem Geld versuchen sie, ihre vier Kinder großzuziehen.

„Meine Frau kümmert sich um die Finanzen. Das Geld reicht vorne und hinten nicht aus, vor allem die Bildung der Kinder kommt zu kurz.“

Eine sichere Zukunft für alle

Dieses Jahr will Quique an einem Führungskräfte-Training des Kriegsversehrtenverbands ALGES teilnehmen. Mit diesen Kursen, die seit 2007 angeboten werden, verfolgt der Verband eine neue Strategie: In allen 14 Departamentos sollen Menschen dazu befähigt werden, für ihre Rechte zu streiten. Seit Januar 2007 hat ALGES zusammen mit einer von der AGEH vermittelten Fachkraft im Zivilen Friedensdienst ein Bildungsprogramm zur Situation der Menschenrechte in El Salvador ausgearbeitet. „Mir ist das wichtig, denn wir müssen unsere Rechte auch in Zukunft durchsetzen. Ohne unsere Organisation und den entschlossenen Kampf für unsere Rechte, würden wir bis heute ohne jede Unterstützung dastehen. Und auch der Fonds für die Kriegsversehrten wäre ohne uns wohl kaum eingerichtet worden.“

Für die jüngeren seiner Kinder wünscht sich Quique noch mehr: ein Land, in dem Bildung, Arbeit, Sicherheit und der Zugang zum Gesundheitssystem Wirklichkeit werden. Einen wahren Frieden!

Quiques Geschichte unterscheidet sich kaum von der vieler anderer Kriegsversehrter. Nach Angaben der Wahrheitskommission haben im Bürgerkrieg 40.000 Menschen – darunter Guerrilleros, Angehörige der Streitkräfte und Zivilbevölkerung - Verletzungen davongetragen. Die meisten von ihnen erhalten keine staatliche Unterstützung.

Margarita Rodriguez

Margarita Rodriguez arbeitet bei ALGES, einer AGEH-Partnerorganisation für den Zivilen Friedensdienst in El Salvador.

Quellen:

Bericht der Wahrheitskommission:

<http://www.uca.edu.sv/publica/idhuca/cv.pdf>

Friedensverträge:

http://es.wikipedia.org/wiki/Acuerdos_de_Paz_de_Chapultepec